

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 4 (1911)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Christentum und Freidenkertum  
**Autor:** Koehler, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406164>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

alle diese Postulate in den dem Christus der Evangelien zugeschriebenen Aussprüchen enthalten sind, läßt sich leicht beweisen. Hiermit einige Belege:

„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo Motten und Rost frisst; sammelt euch aber Schätze im Himmel.“ (Matth. 6, 19).  
„Schauet die Vögel auf dem Felde wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.“ (Matth. 6, 28).  
„Aber ich sage euch: „So dich einer auf die linke Wange schlägt, reiche ihm die rechte.“  
„Die Armen habt ihr allezeit bei euch.“ (Matth. 26, 11).  
„Sehe hin, verkaufe was du hast und gib es den Armen . . . dann komme und folge mir nach.“ (Matth. 21).  
„Denn wer da hat, dem wird gegeben: wer aber nicht hat, dem wird auch was er hat, genommen werden.“ (Matth. 25, 29).

Und andere mehr.

Nun frage ich: sind diese Lehren — so edel sie auch vom Standpunkt des Stiflers gemeint sein mögen — genügend, um darauf einen geordneten Staatskörper aufzubauen? Wegen sie eine höhere, eine übernatürliche, eine „göttliche“ Einsicht? Sind sie auch nur logisch ausgedacht? . . . Ich brauche wohl nicht um Verzeihung zu bitten (Freidenker dürfen und sollen kritisch sein!), wenn ich, im Lichte sorgfältiger Beobachtung und logisch-richtigen Denkens, sage: nein, und tausendmal nein! Diese Postulate — Grundpostulate wie man sieht — der christlichen Lehre sind weder in sittlich-logischer, noch in sozialer und volkswirtschaftlicher Beziehung anstandslos. In ersterer Beziehung sind sie es nicht, weil der Gründer als primäre Normen Gebote aufstellte, welche nicht primär sind und, bei Licht betrachtet, es gar nicht sein können. Daß ich mich erkläre. Die oben von Christus zitierten Postulate — so gut und edel von seinem Standpunkte aus sie auch sein mögen, fußen auf einem anderen, tieferen Prinzip: dem Gefühl der Gerechtigkeit. Und dieses Prinzip der Gerechtigkeit selbst wurzelt in einem anderen, noch tieferen Prinzip: dem der Wahrheitsliebe, dem des Wahrheitszerstrebens. So steht die Sache: und Christus, wäre er logisch gewesen, würde vor Allem aus das Streben und Suchen nach Wahrheit — ächter Wahrheit — empfohlen und eingepreßt haben. Ja, da ein hochgradiger englischer Denker — Lord Sumilton — tiefere Einsicht bewiesen, indem er schrieb: „the desire for truth, the appreciation of truth, and the realization of truth — these are the sovereign good of human nature“ („das Streben nach Wahrheit, die Wertschätzung der Wahrheit, und die Verwirklichung der Wahrheit — das ist das höchste Gut der menschlichen Natur“). Also noch einmal: das erste und höchste Grundprinzip einer gefunden sozialen Entwicklung ist: das Streben nach, das Betätigen von Wahrheit! Und um so mehr ist dies zu verknüpfen nötig, als in unserer heutigen verirrten Gesellschaft sozusagen Alles — Dogmen, Institutionen, Anschauungen, Lebensregeln, auf Unwahrheit, auf Lüge beruht (man siehe Dr. Max Nordaus „die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit“; ebenso Rudin, Feuerbach, Arthur Schopenhauer; von Rodenhausen „Christentum ist Heidentum, nicht Jesu Lehre“; Dr. Stamm u. a. mehr).

Aber Jesus hat diesen hohen, tiefen transzendentalen Wert des Suchens und Strebens nach Wahrheit nicht erkannt. Und weiter: die vom Gründer der Christusreligion niedergelegten Normen versehen ihren Zweck auch in sozialer, in ökonomischer Hinsicht. Sie haben die Möglichkeit und die Notwendigkeiten! — eines hoch entwickelten wirtschaftlichen Sozialmenschenlebens (wie wir es heute kennen, wie es der Nazarener aber nicht voraussehen konnte!) nie ins Auge gefaßt. Geseht nun, wir hätten eine Gemeinschaft von Individuen — christlichen Individuen — die alle im höchsten Grade religiös-sittlich, überzeugungstreu und aufrichtig wären: von Individuen die alle den festen Entschluß gefaßt hätten, die Christuslehre in ihrem vollen Umfange durch die blühende Praxis eines Lebens zu betätigen! — was würde die Folge sein? Wir hätten eine Gemeinschaft von Einsiedlern, Anachoreten, mystischen Träumern! jede soziale Entwicklung, jede volkswirtschaftliche Organisation wäre sozusagen undenkbar (es sei denn unter der Voraussetzung einer allgemeinen Umformung recht einschneidender sozialer Faktoren!). Wir hätten dann folgende Alternative: 1. Vorausgesetzt, es blieben die heute existierenden sozialen Funktionen, Zwangsverhältnisse, Ungleichheiten fortbestehen, dann würde der Kampf ums Dasein (welcher schon heute bitter und grimmig genug ist, und leider stets bitterer und grimmiger wird!) nicht nur nicht aufgehoben, er würde kaum abgemindert werden; oder 2. vorausgesetzt, es bestünde absolute Gütergemeinschaft, das gesellschaftliche Niveau wäre für Jedermann ein und dasselbe: dann würde die Welt auf das Niveau des getriggen Spaniens herabsinken, zu einer Prüfnisse von Bettlern und Aut. annähern werden!

Ich muß bitten, mich nicht mißverstehen zu lassen. Daß der von den Evangelien dargestellte Jesus — wenn er überhaupt gelebt hat — (und die Religionsberichte berichten von sich sehr verschiedenen Personen, welche sich alle als „Erlöser“ der Menschheit verdingen, und alle den Tod am Kreuzesholz erlitten) — also: daß der uns beschriebene Jesus eine edle, hochsinige, äußerst wohlmeinende Natur war, soll nicht im Mindesten bestritten werden. Aber! Gefühl — und nur Gefühl — macht noch lange nicht den sozialen Reformator (den Märtyrer macht es allerdings oft genug!) — man sehe Göthe: „Jeden Schwärmer schlägt mir ans Kreuz“ zc.). — Um ein menschenwürdiger sozialer Reformator zu sein, braucht es neben Gefühl auch hohe Einsicht, viel Wissen und ein gewisses Ahnungsvermögen — das, was die Franzosen wahrheitsgemäß nach richtig mit dem Worte „prescience“ bezeichnen. Da wir doch einmal auf dem Gebiete der Sozialreform sind — unter christlichen Auspizien — und im Hinblick, daß der moderne Sozialismus sich als den Weltverbesserer par excellence erklärt, und wohl auch von Vielen so betrachtet wird; so ist es bezeichnend die Faltung zu beobachten welche einer der Hauptführer des englischen Sozialismus, Herr Keir Hardie M. P. in der Sache einnimmt. Aus einem in London erscheinenden Arbeiterorgan („the Labour Leader“ — „der Arbeiterführer“ — 3. Juni 1910, p. 351) erlaube ich daß durch die in England bestehende

Arbeitervereinigung „P. S. A. Brotherhood“ (der Leier fragt: was bedeutet P. S. A.? Ja — man lache nicht! — das bedeutet: „Pleasant Sunday Afternoons“ und Brotherhood = Brüderlichkeit; heißt also: eine Brüderlichkeit zur Feier fröhlicher Sonntagnachmittage) — daß also, sage, durch Vermittlung dieses Verbandes, welcher über ganz England verbreitet ist, zirka 2000 Vereine zählt und mit ähnlichen Gesellschaften auf dem Festlande Zählung hat, zu Pfingsten vergangenen Jahres zwei große internationale Zusammenkünfte sowohl in Lille (Frankreich) als in Lüttich (Belgien) stattgefunden haben, auf welchen Versammlungen bewußter Herr Keir Hardie der Hauptredner war, und wo er weidlich von diesen „Reverends“ oder „Gottwürden“ assistiert wurde. Nun, was sagte Herr Hardie? Er sagte — nachdem er einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung des Sozialismus geworfen hatte — daß diese Bewegung ursprünglich materialistisch, resp. atheistisch gewesen sei, neuerdings aber, mit seiner (i. e. des Redners) vollkommener Billigung, sich zu besseren Ansichten bekehrt habe. Er sei erfreut zu sehen, daß zeitgenössische sozialistische Arbeiter zu der Erkenntnis gelangt seien, Religion sei das „befähigende, verböhnende Element im Leben“. Christus selbst sei der Prototyp des Proletariats. — Des Redners Vortrag gipfelte in der Ermahnung, die Zuhörerschaft möchte sich stets in Christus den Erlöser, Schützer und Ratgeber bewahren. „Er selbst i. e. Hardie) habe sich gut dabei befunden“ (als wäre dies ein Argument!); — und es sei dies i. e. das sittlich-religiöse Element, ein Zeitmotto! gemeint, welches ihn bewegen habe, sich der Arbeiterbewegung anzuschließen.“ (Stürmischer Beifall).

Ja, das ist die richtige klerikale Schwärmerei, bezw. Veräufelung! Und so etwas mag ein Arbeiterführer, ein aktiver Sozialist, noch dazu unter den Auspizien von Parlamentariern, Professoren, sozialistischen Gemeinderäten zu sagen! . . . Und es finden sich Rassen genug — es waren hunderte, ja tausende anwesend, wie es scheint — welche diesem Geflüster gaffenden Munde aushörten und jedes Wort gläubig verfluchten!!! Da hört denn doch Vieles auf! . . . War denn Jesus — man muß fragen — mit übernatürlicher Weisheit begabt? War er ein Muster sozialer Einsicht? . . . Wir haben schon oben eine bezügliche Antwort gesehen; mehr wird folgen. (Schluß folgt.)

## Malaria und Korintherbrief.

Die „Frankfurter Zeitung“ vom 11. Januar veröffentlicht folgende Notiz:

„Der englische Forscher, Dr. Ronald Ross, der Entdecker der Malariaparasiten im Mösito, hat vor kurzem einen Band Gebichte veröffentlicht, die er „Philosophies“ nennt. In diesen legt der um die Wissenschaft und Menschheit hochverdiente Mann die Gedanken nieder, die ihn in den stillen Stunden der Ruhe nach unermüdlicher Arbeit, in der Glut durchwachten Tropennächte am Sterbelager der vom Fieber Aufgeschrien überlieferten. Ein einfacher, starker Glaube weht durch diese Dichtungen und geht Hand in Hand mit einem unbeeinträchtigten Forschergeist und werktätigen Erbarmen mit der leidenden Menschheit. Das beifolgende kleine Gebicht entstand unter dem mächtigen Impuls seiner Freude über die Entdeckung des Malariaparasiten und der daraus hervorgehenden Hoffnung auf vollständige Anstörung des schlimmen Fiebers:

„Gut hat der barmherzige Gott  
gegeben in meine Hände  
ein wunderjam' Ding — das heißt  
sei Ehre ihm ohne Ende.

„Auf Wegen geheimnisvoll  
folgt' ich seiner Liebe Gebot,  
und fand denn winzige Saat,  
myriadenmehrender Tod!

„Der Fingerring, der mir ward,  
soll heilen der Welter Not!  
Wo, Grab, ist jetzt dein Sieg?  
Wo ist dein Stachel, o Tod?“

Nach Rossen muß man Mischrobenforscher eine ziemliche Dosis metaphysischer Nativität zugute halten; immerhin ist aber das Vorliegende ein starkes Stück. Um annehmen zu können, daß seit Erschaffung der Welt Tausende und Übertausende an Malaria zugrunde gehen mußten, damit Dr. Ronald Ross im 20. Jahrhundert nach Christi Geburt Gelegenheit habe, nach dem unerforschlichen Ratsschlusse Gottes, dem „Tod seinen Stachel zu rauben“, dazu muß man geistig sehr — aber schon sehr — einseitig veranlagt sein.

Dr. T. S.

## Christentum und Freidenkertum.

Von Fritz C. Kocher, Genf.

Jeden Freund der religiösen Aufklärung sowie des geistigen Fortschritts muß es angelehrt der getragenen Anstrengungen, welche die christliche Kirche zur Erhaltung der Orthodoxie und des religiösen Überliefers macht, höchlich bedauern, daß das Freidenkertum noch so wenig Ausbreitung gefunden hat. Allerdings muß zum Troste auf die ebenfalls unbefriedigende Tatsache hingewiesen werden, daß nur ein kleiner Bruchteil unserer Bevölkerung dem Freidenkertum huldigt, die größte Mehrzahl hingegen im sogenannten „Unglauben“ Zufriedenheit gefunden hat; aber währenddem die gläubigen Christen eine fabelhafte Mäßigkeit und Opferbereitschaft zur Verbreitung ihrer speziellen Sektenslehren entfalten, legen viele „Freidenker“ ruhig die Hände in den Schoß, ohne das Bedürfnis zu fühlen, ebenfalls für ihre Ideen Propaganda zu machen. Dabei aber lassen sie beständig über die stets wachsende Macht des Klerikalismus und über dessen beherrschende Veruche, die persönliche Freiheit zu beeinträchtigen. Einige Freidenker suchen ihr Gewissen auch mit der häufig gehörten Behauptung zu beruhigen, daß das Kirchenwesen im Abnehmen begriffen sei und daß sich an demselben nur noch unklare Köpfe beteiligen. Aber eine solche Behauptung entspricht keineswegs der vollen Wirklichkeit.

Wenn man auch unter den Kirchengängern manchen

antirrit, der aus unlauren Privatgründen Glauben heuchelt, so darf man doch nicht vergessen, daß es dem freien Willen eines jeden anheimgestellt ist, Mitglied einer Konfession zu bleiben oder nicht.

Nun hat sich aber das Christentum von jeher als geschworener Feind aller Aufklärungsversuche gezeigt, und es dieses noch bis auf den heutigen Tag tut, so hat das Freidenkertum seine hohe moralische Bedeutung, und dieses näher zu begründen, will ich in folgendem versuchen:

Sobald das Christentum zu einer politischen Macht geworden war, trat es auch als unveröhnlicher und verfechtungsstüchtiger Feind jeder wissenschaftlichen Bestrebung auf, die unseren Freiheits erweiter und unsere Weltanschauung läutert. Es betrachtete sich selbst stets als eine unfehlbare göttliche Offenbarung und sah sich dadurch moralisch verpflichtet, über jede geistige Tätigkeit, die irgend ein Dogma gefährdete, den Bann zu verhängen. Trotz dem sich die christliche Kirche im Laufe der Zeit in zahlreiche Sektenspalten hat, die sich alle auf Grund einer und derselben Bibel bitter bekämpften und sich gegenseitig ewige Verdammnis in Aussicht stellten, so sind diese doch alle einig und bereit, jeden freien Gedanken zu bekämpfen und sich in keinerlei Kompromisse einzulassen. Und es muß zugegeben werden, daß diesem Auftreten eine unbefriedigbare Konsequenz zugrunde liegt: denn wer einmal im Besitz unfehlbarer, absoluter Wahrheiten zu sein glaubt, muß naturgemäß intolerant werden und jeder anderen Ansicht den Krieg bis aufs Messer erklären. Einen Fortschritt auf religiösem Gebiet kann und darf der offizielle Vertreter des Christentums nicht anerkennen, denn das, was nach seiner Ansicht heute als „göttliche Wahrheit“, gilt, kann morgen kein Irrtum mehr sein. In seinen Augen ist die Vernunft menschlich, die christliche Lehre aber göttlich!

Die Kulturgeschichte besteht daher zum größten Teil aus Verichten über den Kampf zwischen feststehenden Dogmen und wissenschaftlicher Fortschritt; und wo auch nur letztere ihr Licht leuchten ließ, da haben sich auch gleich alle Pfaffen beeilt, ihre schwarzen Mäntel davorzuhängen. Der biblische Satz, daß die Wahrheit frei macht, wird von den Pfaffen anders ausgelegt als von den Freidenkern und Männern der Wissenschaft. Man hört nun häufig die Bemerkung, daß die Menschheit nicht ohne „Religion“ bestehen könne; doch fragt es sich nur, was man eigentlich unter „Religion“ versteht. Ueber die ursprüngliche Bedeutung des lateinischen Wortes „religio“ geben die Ansichten weit auseinander. Der Kirchenvater Augustinus leitet es von „religare“, „verbinden“, ab, und versteht also darunter das den Menschen mit Gott vereinigende Band. Diese Auffassung ist bei den Theologen die maßgebende geworden. Cicero hingegen leitet „religio“ von „religare“ ab; dies bedeutet „wiederlesen, wiederholen, genau nachdenken“, und man konnte also darunter ein ernstes Erforchen der Pflichten gegen sich und die Menschheit verstehen. In diesem letzteren Sinne nun ist jeder Freidenker ein religiöser Mensch; seine Gottesliebe ist, wie Feuerbach sagt, Menschenliebe, und er hält daher die Morallehre für die edelste und edelste, welche die überweltlichen egoistischen Neigungen beschränkt und das Wohl der Allgemeinheit fördert. Diese Morallehre ist dem Menschen aber nicht als fertiges Geschenk vom Himmel in den Schoß geworfen worden, sondern er hat sie sich im Laufe von Jahrtausenden mit vieler Not und Anstrengung erkämpfen müssen, und zwar ausschließlich mit den Waffen des Geistes, während die Gegner stets in der Lage waren, sich der weltlichen Macht bedienen zu können.

Das Christentum ist ein Geschenk, welches Rom der Welt berecht hat. Dadurch, daß die ewige Stadt zur Zeit des Kaiserreichs, also der Zeit der sozialen Korruption, alle Religionen duldet und allen die gleiche Erlösungsbedeutung vindizierte, war dem Christen Gelegenheit gegeben, die fremden Götter kennen zu lernen, sie durch mühtiges, zielbewusstes Vorgehen zu besiegen und sich durch Einführung einer neuen Gesellschaftsordnung politische Bedeutung zu verschaffen.

Die Befiegung aller anderen Religionen des römischen Reiches durch das Christentum ist unstreitig eines der wichtigsten und zugleich der merkwürdigsten Ereignisse, welche die Weltgeschichte zu verzeichnen hat. Seine Lehren befanden sich in diametraler Gegensatz zu den Lebensanschauungen, wie sie hauptsächlich in Griechenland durch die hervorragenden Philosophen verbreitet worden und zur allgemeinen Geltung gelangt waren. Die Griechen suchten die körperlichen Anlagen des Individuums auf Grundlage der Natur zu entwickeln und zu disziplinieren; das Christentum hingegen lehrte die Abtötung des Fleisches, damit ein neuer Mensch entstehe; — eine Buße oder Sinesänderung war also zur Annahme desselben eine absolute Vorbedingung.

Nach Ansicht des natürlichen Menschen gilt die Tugend als eine der wichtigsten und ersten Tugenden; ja, nach dem Sprachgebrauch der Griechen und Römer war sie die eigentliche Tugend, denn sie diente zur Mädelhaltung und Weltendmachung des „Zd“. Die Haupttugend der Christen besteht jedoch im geduligen Ausbarren in Not und Trübsal und in der passiven Ertragung von Ungerechtigkeiten, wodurch zugleich das Gerechtigkeitsgefühl — eine andere heidnische Tugend — untergraben und die Herrschaft befördert wird. Eine andere Tugend der Griechen war das Streben nach Weisheit; die ersten Christen jedoch waren ungebildet, um nicht zu sagen: dumme Menschen, welche dem Wissen den blinden Glauben entgegensetzten. Der Grieche suchte sich nach Bildung, der Christ nach Heiligkeit; der Grieche sah die Wichtigkeit, der Christ die Wichtigkeit des Lebens ein und die Pflege der musischen und gymnastischen Künste war ihm ein Gräuel. Der Grieche lehrte die Kunst des Redens und Handelns; der Christ das Dulden und Schweigen. „Weise ist, wer schweigen kann“, sagt Ambrosius in seinem Buch über die Pflichten der Geistlichkeit. So waren denn alle griechischen und römischen Tugenden in den Augen der Christen nichts als „alängende Raster“ und so fehlte den Anhängern Jesu denn auch alles, um ihre Religion zu einer weltbeherrschenden zu machen.

Aber die alten klassischen Tugenden waren allmählich durch die veränderten politischen Verhältnisse zu einem Hemmschuh für den Einzelnen geworden; denn die Korruption der Kaiserzeit machte es nur Schmeichlern und Schmarozkern möglich, zu Macht und Ansehen zu gelangen. Wie früher die Mythologie, so geriet nun die Philosophie in Mißkredit und die Cyniker und Neuplatoniker fingen bereits an, in ihrer Verzweiflung geduldige Ergebung und Weltentlassung zu predigen. Damit aber war der Uebergang zum Christentum gefunden; denn die soziale und politische Misere zwang den verzagten Menschen den Glauben auf, daß sie das, was das Leben ihnen hienieden verweigerte, im Jenseits finden.

Folgte ihres zielbewußten Vorgehens und ihres festen Zusammenhaltens in Not und Trübsal waren die Christen bereits im 4. Jahrhundert eine politische Macht von solcher Bedeutung geworden, daß sich Konstantin denselben angeschlossen und mit ihrer Hilfe denn auch als erster christlicher Kaiser den Thron der Caesaren bestieg, worauf sich natürlich der freigediegene Sekle zahlreiche Schmarozker im eigenen Interesse wandten und natürlich noch christlicher zu sein vorgaben, als ihr erfolgreicher Kaiser.

Konstantin, der sich übrigens erst kurz vor seinem Tode dem vom Christentum vorgezeichneten Gebräuden fügte, war im Grunde nur ein schlauer Diplomat, dem der Zweck das Mittel heiligt, und der, um es mit niemandem zu verderben, zugleich auch die römischen Götter in Schutz nahm und die offiziellen Diener derselben in Amt und Würde ließ. Er baute christliche und heidnische Tempel; er hörte auf die christlichen Lehren, zugleich aber auch auf die Ausprüche der staatlich angestellten Ängstler. Der geistlichen Tyrannei hatte inzwischen Tertullian dadurch vorgearbeitet, daß er auf die Unfehlbarkeit der Bibel hinwies; dieselbe sei älter als Homer und die römischen Tempel, und alle darin enthaltenen Prophezeiungen seien in Jesu Christo buchstäblich erfüllt worden. In der Bibel sei also das reine unversälfachte Wort Gottes enthalten. Da nun die Philosophen der damaligen Zeit sich zum Beweise ihrer Lehren auf die Resultate der wissenschaftlichen Forschung, zu mangelhaft dieselben aus waren, beriefen, die Christen hingegen in der Bibel den alleinigen Urquell alles Wissens und aller Religion, so nahm denn der Konflikt zwischen Wissen und Christentum seinen Anfang, und derselbe hat bis auf den heutigen Tag seinen Abschluß noch lange nicht gefunden!

Sobald also das Christentum eine politische Macht geworden war, entwickelte es sich zur starren Hierarchie, die keinen Widerspruch duldete, besonders wenn derselbe von der Vernunft diktiert war, wie z. B. die Ansicht des kirchenältesten Arius in Alexandria, nach welcher Jesus mit Gott nicht gleich zu stellen sei, da es doch eine Zeit gegeben haben müsse, in der ersterer nicht existiert habe, wenn man nicht annehmen wolle, daß Vater und Sohn von gleichem Alter sein könnten. Diese Ansicht fand selbst Konstantin plausibel, aber er wurde von Arius' Gegnern so lange belästigt, bis er das Konzil zu Nicäa zusammenrufen ließ, auf welchem dann die arianischen Lehren sowie die Anhänger derselben verdammt wurden. (Schluß folgt).

## Ein Opfer seiner Ueberzeugung.

Am vergangenen Montag den 23. Januar 1911 ist unser Gefinnungs- und langjähriger Mitglied des Zürcher Freidenvereins, Philipp Lehn, Schneidermeister, in Zürich auf Befehl der Kronauerischen Bundesanwaltschaft aus dem Gebiete der Schweiz ausgewiesen worden. Trotz persönlichen Bemühens war es nicht möglich, in dieser Angelegenheit zuverlässige Aufklärung zu erhalten und somit find auch wir auf bis dato unüberlegte Gerüchte und Vermutungen angewiesen, die in die lokale Tagespresse Aufnahme fanden. Philipp Lehn, Inhaber eines eigenen Metiers, und bisher durchaus unbescholten, wurde vor ein paar Tagen von nicht weniger als vier Polizeibeamten buchstäblich überfallen, verhaftet und auf der Stelle ins Gefängnis abgeführt, weil er im schauerhaften Verdachte stand (man ersichere nicht! D. Red.) einige „gefährliche“ Zeitungen, wie den „Freidenker“ und den „Freien Arbeiter“, in Arbeitervereinen und Gewerkschaften verbreitet zu haben. Eine vorgekommene Hausdurchsuchung ergab keinerlei Beweise oder Anhaltspunkte für eine „verbrecherische“ Handlung des Verhafteten, der keine Ahnung davon hatte, daß das Kolportieren dieser in aller Öffentlichkeit erscheinenden Blätter gerade in der „freiesten Großstadt der Welt“ ihm polizeiliche Verhaftung und Ausweisung zuziehen könnte.

Wie gesagt, da ihm keine andere Handlung zur Last gelegt werden kann, muß angenommen werden, daß Lehn wegen Kolportage des „Freidenker“ und des „Freien Arbeiter“ ausgewiesen wurde.

So gering wir von der Tätigkeit der Kronauerischen Garde denken, einer solch niedrigen Gemeinschaft, jemand mit Bewußtsein nur deshalb um die mühselig erworbene Existenz zu bringen, weil er Zeitungen kolportiert, halten wir die Herren doch nicht für fähig.

Serr Kronauer soll uns offen Auskunft geben, warum er den Mann ausweist! Beharrt er darauf, seine Tätigkeit als lichtscheues Gewerbe auszuüben, so darf er sich nicht wundern, wenn auch die allerhöchsten Gerichte über seine Amtsführung Glauben finden. B-t.

## Mein Kirchnaustritt.

Zuschrift von Professor Dr. Ernst Gaedel, Jena.

Nachdem ich kürzlich meinen Austritt aus der evangelischen Kirche vollzogen habe, ist mir von mehreren Seiten der Wunsch ausgedrückt worden, meine Beweggründe zu diesem Schritte kurz darzulegen. Indem ich hierdurch diesem Wunsche nachkomme, beschränke ich mich auf folgende Sätze:

1. Meine persönliche Stellung zur Religion im allgemeinen und zum Christentum im besonderen habe ich im 17. und 18. Kapitel meines bekannten Buches über die „Beltrüßel“ bereits dargelegt. Zum Verständnis und

zur Ergänzung dieses Bekenntnisses sind jetzt noch folgende Zusätze zu erwägen:

2. Von frommen Eltern erzogen, welche der freieren durch Schleiermacher vertretenen Richtung der evangelischen Kirche angehörten, blieb ich in den ersten jünger Jahren überzeugt und eifriger Anhänger dieses liberalen Protestantismus.

3. Erst durch meine fünfjährigen akademischen Studien im Gebiete der Naturwissenschaft und Medizin (1882–1887), später besonders durch meine zahlreichen Reisen, gelangte ich — unter schweren Seelenkämpfen! — allmählich zu der Ueberzeugung, daß die muslimischen Glaubenslehren der christlichen Religion mit den sicheren Ergebnissen der wissenschaftlichen Erfahrung völlig unvereinbar sind.

4. Der wechselvolle Gang meiner Schicksale im dritten Decennium meines Lebens überzeugte mich allmählich, daß die christliche Religion auch für die Ethik und die praktische Lebensführung ebenso wenig eine unerschränkte und allseitig genügende Grundlage gibt, wie für die theoretische Weltanschauung.

5. Frühzeitig an das ernste Nachdenken über die Erscheinungen gewöhnt und stets geneigt, ihre wahren bewirkenden Ursachen zu ergründen, gelangte ich so von meiner ursprünglich dualistischen und idealistischen Weltanschauung zu einer rein monistischen und realistischen Philosophie; von bestimmtem Einfluß waren dabei früher die Schriften von Goethe, später (seit 1880) von Darwin.

6. Die Grundzüge einer streng monistischen, wirklich einheitlichen Philosophie, die sich für mich namentlich aus der Entwicklungslehre ergab, habe ich zuerst in meiner „Generalen Morphologie der Organismen“ (1886) eingehend dargestellt, später in mehr populärer Form in der aus dieser hervorgegangenen „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ (1888).

7. Das folgerichtige „Glaubensbekenntnis eines Naturforschers“, welches sich daraus entwickelte, habe ich 1892 in meinem Altenburger Vortrage über den „Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft“ bestimmt formuliert und dabei besonders die Unvereinbarkeit des christlichen Schöpfungsglaubens mit den wichtigsten Ergebnissen der modernen Entwicklungslehre betont.

8. Als im November 1905 zu Jena von den Anhängern einer streng einheitlichen, nur auf die Ergebnisse der Naturerkenntnis gestützten Weltanschauung der Deutsche Monistenbund gegründet wurde, habe ich auf Wunsch vieler Freunde und Schüler dessen Ehrenpräsidium übernommen; dabei wurden als Richtschnur die dreifach „Thesen zur Organisation des Monismus“ angenommen, welche ich 1904 im „Frankfurter „Freien Wort““ veröffentlicht hatte.

9. Nachdem ich so seit mehr als fünfzig Jahren aus reinster Ueberzeugung von den Glaubenslehren des Christentums mich innerlich abgelöst hatte, wäre es nur folgerichtig gewesen, dieser Erkenntnis auch äußerlich durch Austritt aus der evangelischen Kirche angemessenen Ausdruck zu geben; ich unterließ diesen letzten Schritt lediglich aus Rücksicht auf meine Familie und auf liebe Freunde, denen ich dadurch schweren Kummer und auch Schaden zugefügt haben würde.

10. Wenn ich jetzt dennoch zu diesem schweren letzten Schritt mich entschlossen habe, so geschieht es nach reiflicher Ueberlegung, teils weil die persönlichen Interessen meines langen Jügers in inzwischen gehoben sind, teils weil es meinem Ehrgefühl widerstrebt, noch länger den äußeren Schein religiöser Zweideutigkeit und der landesüblichen Heuchelei zu erweisen.

11. Die kirchliche und politische Reaktion, welche sich im Deutschen Reich seit 22 Jahren unter der Regierung des sogenannten „neuen Kurses“ entwickelt hat, nimmt beständig zu und gefährdet immer mehr die Freiheit der geistigen Entwicklung sowohl als auch die Wohlfahrt unseres teuren deutschen Vaterlandes.

12. Mit tiefstem Bedauern ist zu konstatieren, daß diese Reaktion den stärksten Rückhalt in der vielbesundenen Person des hochgebildeten Kaisers Wilhelm II. findet, der sich seit Beginn seiner Regierung in Gegenfall zum sogenannten „alten Kurse“ seines Großvaters Wilhelm I. gestellt hat. Ich selbst gehöre zu den aufrichtigen und dankbaren Bewunderern dieses ersten Hohenzollern-Kaisers und seines großen Kanzlers, Fürsten Otto von Bismarck, welcher — nicht als „Handlanger“, sondern als „Baumeister“ — unter den größten Schwierigkeiten den stolzen Bau des neuen deutschen Kaiserreichs errichtet hat. Diese beiden großen Männer waren einfach und prunklos in ihrer Erscheinung, weise und hart in ihrem Handeln; beide waren von echter Frömmigkeit befeelt, aber nicht dem herrschsüchtigen Miasma untertan; sie wurden deshalb von dem orthodoxen evangelischen „Mudertum“ ebenso tief gehaßt wie von dem ultramontanen katholischen „Zentrum“.

13. Im Gegenfalle dazu pflegt der jetzige Kaiser die romantischen Neigungen seines Großvaters, Friedrich Wilhelms IV., dem er auch durch sein glänzendes Nebetalent und seine vielseitigen künstlerischen Anlagen verwandt erscheint. Er teilt mit ihm, als „Herrscher von Gottes Gnaden“ — oder „Instrument des Herrn“ —, die oft betonte Ueberzeugung, daß „Thron und Altar“ sich gegenseitig stützen müßten, ebenso die gefährliche katholischierende Richtung seines protestantischen Christentums.

14. Als ich im September 1904 an dem Internationalen Freidenker-Kongress in Rom teilnahm, wurde die widernatürliche Freundschaft von Kaiser und Papst viel besprochen; in römischen Blättern wurde sogar die Hoffnung ausgedrückt, daß Kaiser Wilhelm bald in den Schoß der „Allgemein-machenden Kirche“ zurücktreten werde. Der offiziable Brum, den er damals beim Besuche Papst Leo's XIII. im Vatikan entfaltete, des gefährlichsten Feindes des evangelischen deutschen Kaiserums — entfremdete ihm die Sympathien vieler feingebildeter Italiener, von je mehr als er Gast des Königs von Sizilien im Quirinal war.

15. Das augenfälligste Zeugnis für seine katolischierenden Neigungen legte der Kaiser in diesem Jahre ab, als Papst Pius X. durch seine berichtigte Vorwort-Enzyklika dem Protestantismus die schärfsten Beschimpfungen ins Gesicht geschleudert hatte. Überall erwartete man, daß Wilhelm II. mit seinem hochentwickelten Ehrgefühl dem römischen und deutschfeindlichen Papste — den ich schon 1899 als „den größten Charlatan der Weltgeschichte“ charakterisiert hatte — die gebührende deutliche Antwort erteilen würde; aber der protestantische Kaiser blieb stumm und überließ dem katholischen König von Sachsen die Ehre dieser Entgegnung.

16. Die orthodoxe evangelische Kirche, welche trotzdem das Uebergewicht erlangt hat, und welche sich ohnehin der

katolischen wieder sehr nähert, stellt mit ihr die Theorie und Praxis der Jesuiten. Beide huldigen dem Grundfals: der (gottgefällige) Zweck heiligt das Mittel (die Ketzerverfolgung!). Beide bekämpfen gleich energig und erfolgreich die Aufklärung durch die moderne Naturerkenntnis und den Kulturfortschritt; sie benutzen dazu ihren mächtigen Einfluß in Schule und Staat.

17. Daher erscheint gegenwärtig dringender geboten als je zuvor die Trennung von Kirche und Staat, ebenso wie die vollständige Trennung von Kirche und Schule. In vielen Kulturländern ist diese bedeutungsvolle Scheidung zum Nutzen des Staates ebenso wie der Schule längst durchgeführt; in Deutschland stößt sie dagegen noch auf den hartnäckigsten Widerstand.

18. Wir müssen umso mehr mit allen gesetzlichen Mitteln sie herbeizuführen suchen, als gegenwärtig die gewaltige Macht des katolischen und evangelischen Klerus durch die enge Verbindung mit dem reaktionären Feudaladel in der gefährlichsten Lage gestärkt wird. Beide benutzen in echt jesuitischer Weise den Dreck der Religion zur Verschleierung ihres Egoismus und ihrer Herrschaftsgelüste. Der berüchtigte „schwarze Blau“ bedroht die Grundlagen unserer geistigen Freiheit.

19. Wenn auch diese politischen Erwägungen für mich den wichtigsten Beweggrund zu dem jetzt erfolgten Kirchenaustritt bildeten, so kommt dazu noch der Ekel vor der schneidenden Heuchelei und der byzantinischen Kriecherei, welche im Glanze des prunkvollen neuen Kaiserthrones zu einer gemeingefährlichen Demoralisation zu führen droht; die zwangsweise Erziehung zum äußerlichen Kirchentum verbirbt die edelsten Anlagen zur wahren innerlichen Religion.

20. Endlich bestimmt mich zum Entschlusse des Austritts aus der Kirche auch noch ein persönliches Motiv, die Notwehr gegen die maßlosen Angriffe und die erblosen Verleumdungen, welche in den letzten zwei Jahren die Klerale und die mit ihr verbundene reaktionäre Presse gegen meinen Charakter gerichtet hat; in den gemeintesten Tonarien bin ich durch Hunderte von Brochüren beschimpft und als „Betrüger“ an den Pranger gestellt worden. Warum? Angeblich, weil ich die Wissenschaft durch gefälschte Abbildungen (besonders von Embryonen) geschändet habe; — tatsächlich, weil ich seit fünfzig Jahren hundertlos und rüchloslos die moderne Entwicklungslehre verteidigt und deren wichtigsten Folgeschluß, die Wirbelstamm-Abstammung des Menschen, gefördert habe. Die beiden verbrüdereten modernen Jesuiten-Bünde, der evangelische Kleralbund und der katholische Thomabund, haben in diesen schweren Anlagen gewetteifert. Neben erteile ich eine endgültige Antwort in einer Broschüre, welche Mitte Dezember 1910 erschienen ist, unter dem Titel „Sandalion; eine offene Antwort auf die Fälschungs-Anlagen der Jesuiten“.

Jena. Ernst Gaedel.

## Ausland.

Sirachsele (Sachsen). Der hier in einem kleinen Ort von ca. 2000 Einwohnern bestehende Freidenkerverein mit ca. 40 Mitgliedern veranstaltete am Jahresfeste eine große Sylbestfeier. Es gelang dem Vorstand, eine Theater-Gesellschaft zu engagieren und wurde Meyerleins Drama „Zapfenfreud“ aufgeführt. Die Pausen füllte Musik der gesamten Ortskapelle und nach dem Theater fand bis nachts 2 Uhr ein gemütliches Tanzgehen statt. — Diese große Veranstaltung war öffentlich und vollständig unentgeltlich, so daß der geräumige Saal kaum die Anwesenden zu fassen vermochte. Als Dank für das Gebotene erfolgten zahlreiche Neuanmeldungen; denn auch ein freidenkerischer Mensch verlangt hin und wieder nach heiteren, fröhlichen Stunden, und können wir allen Gefinnungsfreunden empfehlen, auch in diesem Sinne zu arbeiten. E. L.

## Symbol und Mythos.

Von R. R.

Auf uralten, von der naiven Phantasie chaldäischer Völker ausgebreiteten Vorstellungen vom Wesen der Götter, deren erst verwehene Formen allmählich die geistig und plastisch herausgebildet hatten, fußen die großen antiken Kulturen. Diese Theogonien erzeugten lebensprägende Götterbilder.

Die früheste Anbetung des Gottes, dessen Anbetung das Christentum zwei Jahrtausende aufrecht zu erhalten vermochte, war der ägyptische Osiris, der zum Heile der Menschheit litt, starb und auferstand. In Ägypten war Melkart für die Menschen auf dem Scheiterhaufen gestorben und wieder auferstanden in der strahlenden Gestalt eines Adlers. In den Sainen von Byblos weinte Mithras um Thammuz (Adonis), welcher im Glanze seiner Jugend von einem Eber getötet wurde, dann aber, nachdem sein Blut in Blumen sich verandert, sein Leben zurückkehrte, sein Werk der Selbstaufopferung weiterzuführen. Als bedeutungsvolle Sinnbilder des Wirkens der Sonne haben die Gestalten des phrygischen Mithras, des kretischen Zagreus, des persischen Mithra, des griechischen Dionysos in die Geister und Herzen der Ärier und Semiten tief eingegraben.

In dem schmerzhaften und segensreichen Ruhm des Kronos feierten die Priester von Jonen und Kypros eine schöpferische Kraft, kosmische Geleise, wofür sie eine konkrete Form gefunden. So natürlich wie aus der lichtvollen Philosophie eines Anaxagoras die Welt ging aus dem Schäume des Meeres Venus Anadyomene hervor.

Doch die alten herrlichen Gottheiten, die Luft und Freude des kindlichen Mythos der primitiven Völker, verschwanden von der Bildfläche, verdrängt von neuen, abstrakteren Wesen, den Christengöttern. Denn es kam eine Zeit, da die Wüstenheiligen der Nitria mit ihrer wilden Sähligkeit Alexandria besiedelten, da der Bischof Cyrillus durch einen vom Wahnsinn erfassten Pöbel die jugendlich schöne heidnische Philosophie Sympia ungeachtet hinmorden lassen konnte; — damals gingen die Griechengötter und mit ihnen der Genius eines Thales, eines Plato für immer ins Exil, der alles überflutenden christlich-mittelalterlichen Parabarei weichen, deren Gewalt die Welt fortan anheim gegeben war.

Diese neue, jüdisch-christliche Lehre konnte nun wohl